

Fachstelle für Palliative Care besetzt

Die palliative Behandlung «Palliative Care», nimmt in der Schweiz eine dynamische Entwicklung. Deshalb haben die Schweizer Bischöfe beschlossen, die Einrichtungen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit einer Fachstelle für Palliative Care mit Schwerpunkt Spiritual Care zu verstärken.



Erste Inhaberin der Fachstelle ist die Theologin **Jeanine Kosch-Vernier** [Bild: zVG SBK]. Sie hat die Arbeit mit dem Beginn des Jahres 2017 bereits aufgenommen.

Ziel der palliativen Behandlung und Betreuung ist, Menschen mit unheilbarer, lebensbedrohlicher und/oder chronisch fortschreitender Krankheit eine möglichst hohe Lebensqualität, umfassende Symptombehandlung und eine stärkende Begleitung zu gewährleisten. Die Fachstelle bildet eine wichtige Schaltstelle auf nationaler Ebene für die kirchlich-verantwortete Mitgestaltung der spirituell-religiösen Begleitung in der Palliative Care, der sogenannten «Spiri-

tual Care». Die Schaffung der Fachstelle ist ein wichtiger Beitrag der Schweizer Bischofskonferenz, um die Bedeutung der Seelsorge im Gesundheitswesen zu stärken.

Hauptziel der neuen Fachstelle ist, mittels Koordination, Vernetzung und Lobbyarbeit mitzuarbeiten und sicherzustellen, dass die Menschen bei schwerer Erkrankung nebst medizinischer und pflegerischer Behandlung auch eine professionelle seelsorgerliche Begleitung erhalten. Unterstützt und begleitet wird die Fachstelle von dem ebenfalls neu geschaffenen «Katholischen Fachgremium für Palliative und Spiritual Care». Die Mitglieder dieses aus Fachleuten aus verschiedenen Bereichen bestehenden Gremiums werden an der nächsten Versammlung der SBK ernannt werden. Die Inhaberin der Fachstelle ist zugleich Geschäftsführerin des Fachgremiums.

Die 59-jährige Jeanine Kosch-Vernier bringt hervorragende Voraussetzungen mit, um der Fachstelle für Palliative Care Form zu geben. In Zürich geboren und aufgewachsen, studierte sie Theologie in Zürich, Chur, Rom und Freiburg (Schweiz). Ihren Masterabschluss in Theologie ergänzte sie später mit verschiedenen Nachdiplomstudien in den Bereichen Sozialarbeit, Management und Philosophie. Sie engagierte sich in der Seelsorge in Pfarreien, in Spitälern und auch in der Stadt- und Kantonspolizei Zürichs. Sie war in leitender Stellung für Entwicklungswerke tätig und erwarb als Zürcher Kantonsrätin praktische Erfahrung in der Politik. Erfahren ist Jeanine Kosch-Vernier auch in der Medienarbeit als Sprecherin des «Wortes zum Sonntag» sowie als Autorin und Mitarbeiterin in Presse und Rundfunk. Zuletzt war sie zu einem Fidei-Donum-Einsatz in Italien, um eine Mönchsgemeinschaft und den Aufbau einer Frauengemeinschaft zu unterstützen.

SBK, Walter Müller, Informationsbeauftragter

Persönlich



Gedanken eines «Jung»-Diakons

Wie die Zeit vergeht. Nun ist es schon ein Jahr her, dass ich zum Ständigen Diakon geweiht worden bin. Dieser Tag wird für mich unvergesslich bleiben. Mit meiner Weihe hat ein langer persönlicher Berufsweg seinen Höhepunkt erreicht.

Was hat sich für mich seit meiner Weihe verändert? Äusserlich stelle ich keinen Unterschied fest. Meine Hauptaufgaben in meiner Pfarrei sind gleich geblieben. Doch mein inneres Mitfeiern der Liturgie ist intensiver geworden. Mit grosser Freude verrichte ich meinen diakonalen Dienst am Altar. Vor allem bin ich bei manchen Themen sensibler geworden.

Ich freue mich sehr über das politische Engagement von Papst Franziskus. Doch ich habe den Eindruck, sein Einsatz für eine humanere Wirtschaft ist noch nicht in den Pfarreien angekommen. Denn es ist durchaus Aufgabe einer diakonalen Pfarrei unseren gesellschaftlichen Umgang mit Ressourcen kritisch zu hinterfragen.

Mit Bedauern stelle ich fest, dass wir in der Frage des Ständigen Diakonats für die Frau nicht weitergekommen sind, obwohl die historischen Befunde eindeutig sind. Im Laufe der Geschichte der Kirche hat es Diakoninnen gegeben. Der aktuelle Bedarf ist unumstritten. Ein Rückbesinnen auf die Praxis der frühen Kirche würde uns gut tun und verschüttete Traditionen freilegen. So entstünde sicherlich eine unverkrampftere Diskussion über das Amt in der Kirche. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich in naher Zukunft bei einer Diakoninnenweihe assistieren dürfte.

Manfred Kulla
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Schweizer Kardinal verstorben

[rv/eko] Der Schweizer Kurienkardinal **Gilberto Agustoni** ist im Alter von 94 Jahren gestorben. Gilberto Agustoni leitete von 1994 bis 1998 das höchste Vatikanergericht, die Apostolische Signatur. Vor dieser Berufung war er als Sekretär der Kleruskongregation tätig. Während dieser Zeit hatte er eine aktive Rolle bei der Ausformulierung der Apostolischen Konstitution der Römischen Kurie «Pastor Bonus» und in Folge auch der Geschäftsordnung der Römischen Kurie, die sich eng an diesem Text orientierte. Mit dem Tod des Kardinals besteht das Kardinalskollegium aus insgesamt 226 Mitgliedern, davon sind nach wie vor 120 Wähler und 106 Nicht-Wähler.

Kurt Koch dämpft Erwartungen

[kath.ch/cic/eko] Der vatikanische Ökumeneverantwortliche, der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch, hat sich gegen überhöhte Erwartungen an das gemeinsame Reformatiionsgedenken 2017 gewandt. Die Hoffnung, dies könne zu einer baldigen Einheit von Katholiken und Lutheranern führen, sei «sicher nicht realistisch», schreibt Koch in einem mehrseitigen Beitrag.

Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen sieht im gemeinsamen Reformatiionsgedenken jedoch eine Chance. Hier biete sich die Gelegenheit, «weitere Schritte hin zu einer bindenden kirchlichen Einheit» zu machen, sagte der frühere Bischof von Basel.

Kirche Schweiz

Lourdeswallfahrt 2017

[AH/eko] Vom *Fr, 28. April, bis Do, 4. Mai* findet die interdiözesane Lourdeswallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz statt. Fünf Charterflüge, ein Nachtzug, ein Jugendbus und ein Reiseocar befördern die Pilger. Es gibt einen Hol- und Bring-Service direkt ab Haustüre. Für alle Betreuungsgäste stehen genügend Helfer/-innen zur Verfügung.

Anmeldefrist bis 12. März. Auskunft unter ☎ 055 290 20 22; pilgerbuero@lourdes.ch

Kanton Schwyz

Pfarrefest mit Primiz

[mk/eko] Am *21. Mai* organisiert der Ibächler

Seelsorgerat zum zweiten Mal ein Pfarrefest. Nach der feierlichen Priesterweihe am 13. Mai in der Kathedrale von Chur wird der neugeweihte Priester **Andreas Zgraja** seine erste Messe in der Pfarrkirche Ibach feiern und den Primizsegen spenden. Nach dem Essen wird ein unterhaltsames Programm für Jung und Alt angeboten.

Altendorf sucht mitarbeitenden Priester

[BZ/eko] Die Pfarrei Altendorf sucht auf den 1. August einen mitarbeitenden Priester. Auf den 31. Juli hat der bisherige mitarbeitende Priester, Leo Ehrler, seine Demission eingereicht, nachdem im Sommer letzten Jahres schon Hermann Bruhin als mitarbeitender Priester zurückgetreten ist. Als Pensum ist 30–80 Prozent möglich.

Kanton Uri

Letzter Kapuzinerpfarrer in Andermatt

[eko] Seit 1688 stellten die Kapuziner den Pfarrer in Andermatt. Ende dieses Kirchenjahres geht diese Ära zu Ende, in der 50 Kapuzinerpfarrer in Andermatt wirkten. Der 72-jährige Pfarrer **Marzell Camenzind** kehrt in eines der 18 Kapuzinerklöster zurück. Dies ist ein Entscheid der Schweizer Kapuziner Provinzleitung. Somit ist er jener Kapuziner, der mit seinen 30 Dienstjahren am längsten in Andermatt als Pfarrer wirkte. Er ging davon aus, dass er bis zu seinem 75. Altersjahr in Andermatt wirken würde. Die Provinzleitung entschied nun anders.

Frauäzmgä mit Blanca Imboden

[RK/eko] Am *Sa, 4. März* organisiert der Frauenbund Uri (FBU) anlässlich des Tags der Frau, welcher am 8. März gefeiert wird, ein Morgenessen mit anschliessender Lesung. Dafür hat der FBU Blanca Imboden eingeladen. Die Innerschweizer Buchautorin liest aus ihren Büchern «Wandern ist doof», «Matterhörner», «Schwingfest» usw. vor. Der Anlass *im Frauenkloster St. Karl* beginnt *um 8.30 Uhr* mit einem reichhaltigen Frühstück, welches von den Vorstandsfrauen des Frauenbunds Uri hergerichtet wird.

Anmeldungen nimmt Regula Käslin (☎ 041 870 41 64; regula.kaeslin@frauenbund-uri.ch) bis am 22. Februar entgegen.

Andacht und Wallfahrt

[AH/eko] Der Lourdesverein Uri feiert am *So, 12. Februar, um 14 Uhr* eine Muttergottesandacht *in der Spitalkapelle in Altdorf*. Dazu sind alle, auch Nichtmitglieder, herzlich eingeladen.

Die Vereinswallfahrt führt nach Dussnang und ins Kloster Fischeningen und findet am *Do, 11. Mai* statt.

Bin ich ungerecht zu euch?



[RK/eko] Zum Thema «Informiert beten – betend handeln» wird Anfang März in den Urner Gemeinden der Weltgebetstag gefeiert.

Der Weltgebetstag ist eine weltweite Basisbewegung von christlichen Frauen. Das gemeinsame Anliegen ist, durch informiertes Beten und betendes Handeln Not zu lindern und ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Jedes Jahr, am ersten Freitag im März, feiern Frauen, Männer und Kinder den Weltgebetstag. Die ökumenische Feier wurde in diesem Jahr von Frauen der Philippinen vorbereitet. Das Schweizerische Komitee des Weltgebetstages hat die Liturgie in unsere Sprache übersetzt. Der Frauenbund Uri hat mit dem Vorbereitungsteam allen Interessierten Impulse gegeben, damit in den Urner Pfarreien der Weltgebetstag gefeiert werden kann.

Altdorf, 3.3., 19.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus;

Attinghausen, 9.3., 9.15 Uhr, Pfarrkirche;

Bristen, 3.3., 8.30 Uhr, Pfarrkirche;

Bürglen, 3.3., 19 Uhr, Pfarrkirche;

Erstfeld, 3.3., 14 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus;

Flüelen, 3.3., 13.30 Uhr, Alterspension Seerose;

Göschenen, 3.3., 19 Uhr, ref. Kirche;

Schattdorf, 2.3., 9 Uhr, Pfarrkirche;

Bauen Isenthal Seedorf, 3.3., 19 Uhr, Klosterkirche St. Lazarus Seedorf;

Silenen/Amsteg, 2.3., 18.30 Uhr, Pfarrkirche;

Spiringen, 3.3., 8 Uhr, Pfarrkirche;

Wassen, 10.3., 10.15 Uhr, Betagtenheim.

Zum Schluss noch dies

«Bestmögliches Modell der Zusammenarbeit von Kirche und Staat»

[kath.ch/sys/eko] «Das System der öffentlichen Anerkennung, wie es im Kanton Zürich und in vielen weiteren Kantonen der Schweiz existiert, ist das bestmögliche Modell der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche. Ich unterstütze es voll und ganz.»

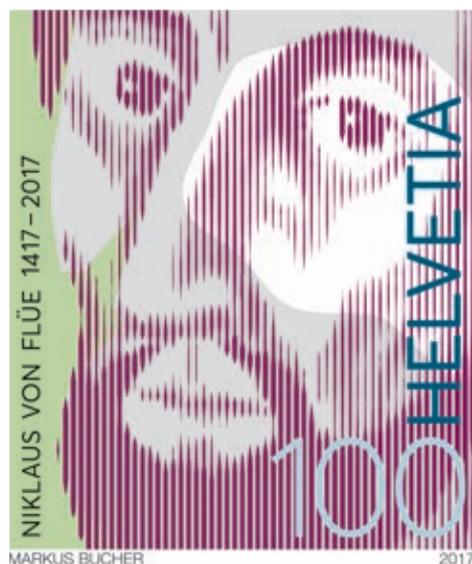
Dies sagte der serbisch-orthodoxe Bischof Irinej Bulovic anlässlich eines Treffens mit Kirchenvertretern aus der Schweiz in Belgrad. Der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej Čilerdžić (Wien/Zürich) hatte Generalvikar Josef Annen und Peter Wittwer vom Beirat des Verbandes orthodoxer Kirchen in Zürich eingeladen. Ziel war es, dem Patriarchen darzulegen, was die staatliche Anerkennung im Kanton Zürich für eine orthodoxe Gemeinde bedeutet.

Gedenkbriefmarke zu Ehren Niklaus von Flües

Die Schweizerische Post ehrt Niklaus von Flüe zu seinem 600. Geburtsjahr mit einer Sonderbriefmarke. Im Rathaus Sarnen wurde das vom Obwaldner Grafiker Markus Bucher gestaltete Wertzeichen enthüllt. Die Gedenkbriefmarke mit einem Porträt Niklaus von Flües ist ab 2. März in allen Poststellen erhältlich.

Medienmitteilung «Mehr Ranft» und Schweizerische Post

Nach 1929 und 1937 würdigt die Schweizerische Post das Leben und Wirken von Niklaus von Flüe zum dritten Mal mit einer Sonderbriefmarke. Das Wertzeichen wurde im Beisein von Marco Durrer, Verwaltungsrat der Schweizerischen Post, des Grafikers Markus Bucher und von Franz Enderli, Landammann des Kantons Obwalden und Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe», feierlich enthüllt.



Die Sondermarke betont die ikonografische Qualität des zugrunde liegenden Porträts eines unbekanntem Malers. Markus Bucher konzentrierte sich insbesondere auf den in sich ruhenden und doch sehr durchdringenden, weitsichtigen Blick. Die reduzierte, lineare Umsetzung unterstreicht die einfache und sparsame Lebenswelt des Einsiedlers.

Bild: Schweizerische Post AG

Moderne und reduzierte Umsetzung

Die Gedenkbriefmarke betont gemäss ihrem Schöpfer **Markus Bucher** die ikonografische Qualität des zugrunde liegenden Porträts eines unbekanntem Malers. Der in Obwalden aufgewachsene und in Zürich wohnhafte Grafiker konzentrierte sich insbesondere auf den in sich ruhenden und doch sehr durchdringenden, weitsichtigen Blick Niklaus von Flües. Die reduzierte, li-

neare Umsetzung unterstreicht die einfache und sparsame Lebenswelt des Einsiedlers. «Niklaus von Flüe beeindruckt mich als Person mit einer sehr wechselhaften Biographie», so Markus Bucher. «Bei der Recherche fand ich in der Sammlung des Historischen Museums Obwalden das Bildnis von Bruder Klaus auf Holz, gemalt von einem unbekanntem Maler. Dieses hat mich gleichermaßen fasziniert und inspiriert.

Als Ausgangspunkt für die Gestaltung dienten die Farben und Formen des Ranftes: tiefrote, grüne und graue Farben und dunkle gerade wachsende Tannen. Daraus entstand die Umsetzung als einfaches Linienraster, welches das Porträt in vertikalen Balken zeigt.»

Wertzeichen ist ein Zeichen der Wertschätzung

Franz Enderli, Landammann des Kantons Obwalden und Präsident des Trägervereins, freut sich: «Mit der Sonderbriefmarke würdigt die Schweizerische Post die Persönlichkeit Niklaus von Flüe, das Gedenkjahr und den Kanton Obwalden auf ganz besondere Weise. Das Wertzeichen ist ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Verdienstlichen des Mystikers, Mittlers und Menschen. In unserer hektischen und rastlosen Zeit ist es doch eine schöne Vorstellung, dass die Sonderbriefmarke mit dem Porträt des Obwaldner Eremiten und Friedensbotschafters Menschen miteinander verbindet – über Religions-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg.»

Post-Verwaltungsrat würdigt Niklaus von Flüe und Leitmotiv «Mehr Ranft»

Das hohe Ansehen in Obwalden allein könne die Herausgabe einer Sonderbriefmarke für Niklaus von Flüe noch nicht ausreichend rechtfertigen, so **Marco Durrer**, Verwaltungsrat der Schweizerischen Post und als gebürtiger Obwaldner mit dem Eremiten und dessen Werten im besonderen Masse vertraut und verbunden. «Der Ruf des Eremiten vom Ranft reichte jedoch schon zu Lebzeiten weit über seine engere Heimat hinaus. Seither hat seine Bedeutung noch stetig zugenommen.» In seiner Laudatio zitierte Marco Durrer den in Sachseln aufgewachsenen Dichter Heinrich Federer mit den Worten: «Bruder

Klaus ist viel zu gross, um nur Obwaldner zu sein. Er ist zu gross für einen Eidgenossen. Er gehört der ganzen Welt.» Und so soll die Gedenkbriefmarke die Botschaften und Korrespondenzen in die Welt hinaus tragen. «Niklaus von Flüe hat auch unserer Branche, die sich unter anderem mit Kommunikation, mit Transport von Gedanken gut befasst, Wichtiges zu sagen. Zunehmende Rasanz und Multiplikation des Datenaustausches diktieren uns Tempi. Das Leitmotiv des Gedenkjahres «Mehr Ranft, etwas Abstand und Besinnung», dürfte daher allen guttun, die im hektischen Geschäftsleben stecken.»

Ein bedeutender Eidgenosse

Niklaus von Flüe war Bauer, Ratsherr und Richter. Er wurde als Gottsucher, Mystiker und Eremit zu einem wirkungsmächtigen Ratgeber und Friedensvermittler. Sein Einfluss auf die Geschichte der Schweiz ist von herausragender Bedeutung. Als es nach den Burgunderkriegen an mehreren Tagsatzungen zwischen den Städten Luzern, Zürich und Bern auf der einen und den Länderorten Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug auf der anderen Seite zu keiner Einigung kam, drohte der Zerfall der Eidgenossenschaft. Nur dank dem vermittelnden Ratschlag von Bruder Klaus kam es 1481 zum «Stanser Verkommnis», das unter anderem zur Aufnahme der Kantone Freiburg und Solothurn in den Bund der Eidgenossenschaft führte. [SPAG]

Gedenkbriefmarke ab 2. März erhältlich

Die Sonderbriefmarke mit einem Frankaturwert von einem Franken ist ab 2. März 2017 in allen Poststellen der Schweiz als Einzelmarke oder als Bogen mit 20 Marken erhältlich. Vorbestellungen sind seit dem 20. Januar online auf postshop.ch möglich. Online und telefonisch unter +41 848 66 55 44 gibt es die Sondermarke für Sammler auch auf einem Ersttagsumschlag mit einem dem Radbild nachempfundenen Ausgabetagstempel oder im Falt-/Sammelblatt zu bestellen.

Ihre Meinung...

Kirchliches Nein zur USR III

Mit der Unternehmenssteuerreform III wird am 12. Februar über eine Vorlage abgestimmt, welche auch für die Kirchen grosse Auswirkungen hat. Die Vorlage sieht eine massive Senkung der Unternehmenssteuern vor. Diese Steuersenkungen führen in der Folge automatisch auch zu tieferen Steuereinnahmen bei den Kirchgemeinden.

Es hat sich darum auch ein kirchliches Nein-Komitee gebildet, das sich engagiert für eine Ablehnung der USR III. Die im Grundsatz gut gemeinte Vorlage ist vom Parlament überladen und unausgewogen beschlossen worden. Dem Bund entstehen daraus Kosten von 1,1 Milliarden Franken, den Gemeinden und Kantonen weitere 1,7 Milliarden Franken. Den Unternehmern ist der Fünfer und das Weggli gegeben worden. Leider nirgends beziffert sind die Kostenausfälle bei den Kirchgemeinden. Da die juristi-

schen Personen auch Kirchensteuer zahlen, werden die Auswirkungen jedoch beträchtlich sein. Die Ausfälle werden die Kirchen zwingen ihr grosses soziales und kulturelles Engagement zu kürzen, oder die Steuern für die privaten Steuerzahler anzuheben.

Den meisten grossen Unternehmen in der Schweiz geht es sehr gut. Sie haben in den letzten zehn Jahren durchschnittlich achtmal mehr Gewinn erwirtschaftet. Die staatlichen Einnahmen durch die Unternehmenssteuer stiegen im gleichen Zeitraum nur um das Doppelte. Vor allem grosse und international tätige Firmen dürfen nicht aus ihrer Verantwortung für das Gemeinwohl entlassen werden. Es kann nicht sein, dass die Schweiz international tätige Unternehmen anlockt und ihnen mit einer Minimalsteuer ermöglicht, die Besteuerung der Gewinne im Ursprungsland zu umgehen. Zudem ist die Unternehmenssteuerreform ein Steuergeschenk im Giesskannenprinzip, von dem zu einem sehr grossen Teil die reichen ausländischen Aktionäre profitieren werden und nicht etwa die KMUs, die hier Arbeitsplätze anbieten. Es ist nicht richtig, dass die gut florierenden Unternehmen massiv weniger und die privaten Steuerzahler umso mehr Steuern zahlen müssen. Ein Nein ermöglicht dem Parlament eine bessere, fairere Vorlage auszuarbeiten.

Urs Heini, Katechet, Kantonskirchenrat, Schwyz
Manuela Tomaschett, Kantonskirchenrätin, Brunnen
Andreas Marty, Kantonskirchenrat, Arth/Einsiedeln

Komitee Kirchliches Nein zur USR III

[MM/eko] Mehr als 200 Personen lancieren das Komitee «Kirchliches Nein zur Unternehmenssteuerreform III». Neben vielen Mitgliedern von Kirchgemeinden und Pfarreien sind es auch Pfarrpersonen, sozialdiakonische Mitarbeitende und kirchlich engagierte Freiwillige, die sich dagegen wehren, dass am falschen Ort Steuergeschenke gemacht werden.

Das Komitee begrüsst es, dass die Unternehmenssteuer internationalen Standards angepasst wird, um die verpönten Steuervorteile für multinationale Unternehmen abzuschaffen. Aus theologisch-kirchlicher Perspektive ist es korrekt, wenn Gewinne dort versteuert werden, wo sie erwirtschaftet werden.

Die USR III bedeutet für die Schweiz zwischen zwei und drei Milliarden Franken Steuerverluste pro Jahr. Mindestens die Hälfte der eingesparten Steuern fliessen in Form von Dividendenausschüttungen an nicht in der Schweiz wohnhafte Aktionäre. Es ist nicht verantwortbar, dass die steuerzahlende Bevölkerung diese Verluste kompensieren muss. Neben höheren Steuern für

Privatpersonen, um das Steuerloch zu stoppen, bedeutet die aktuelle USR III auch den Abbau von Dienstleistungen für Sicherheit, Bildung, Gesundheit, Kultur und kirchliches Engagement.

Die Kirchen erbringen landauf landab erhebliche Leistungen für die gesamte Bevölkerung. Der Wert dieser Leistungen übersteigt bei Weitem die Erträge, die sie durch Privatpersonen und Unternehmen erhalten. Der Bund will zwar die Kantone für die erwarteten Steuerausfälle entschädigen. Die politischen Gemeinden und die Kirchgemeinden gehen allerdings an zu vielen Orten leer aus. Ihnen drohen Verluste in Millionenhöhe. Die Zeche bezahlen der Mittelstand und jene, die bereits jetzt wenig haben. Dieser Mechanismus ist unethisch.

Es ist nicht zu erwarten, dass international tätige Unternehmen bei einem NEIN zur USR III aus der Schweiz abwandern. Die Schweiz bleibt ein sehr attraktiver Wirtschaftsstandort, weil sie Sicherheit, Stabilität, gute Infrastruktur, hohe Bildung, ein tolerantes und offenes Zusammenleben der Religionsgemeinschaften und ein funktionierendes Finanzsystem bietet.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

4.2.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
11.2.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrei St. Franziskus in Halle
5.2., 9.30 Uhr, ZDF

Kreuzweg

Die 14-jährige Maria wächst in einer erzkatholischen Familie auf. Ihr Glaube richtet sich nach der Priesterbruderschaft. Die Bruderschaft lehnt alles Moderne ab. Regisseur Dietrich Brüggemann zeichnet den Weg des Mädchens nach – in 14 Einstellungen, orientiert am Kreuzweg Jesu.
13.2., 20.15 Uhr, Arte

Rudiosendungen

Perspektiven. Neue Bibelübersetzungen – Geschlechtsumwandlung inbegriffen

Eine neue Einheitsübersetzung, eine revidierte Lutherbibel, eine Bibel in leichter Sprache: Gleich drei neue Bibelübersetzungen kommen derzeit auf den Markt. In die Neuübersetzungen werden neue Erkenntnisse aus der Theologie und sprachliche Entwicklungen eingearbeitet. So lautet beispielsweise die Anrede in den Paulusbriefen neu «Brüder und Schwestern».

5.2., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

12.2.: Michael Pfiffner, Uznach
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

5.2.: Mary-Claude Lottenbach, Schwyz
12.2.: Aaron Brunner, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

5.2.: 5. Sonntag im Jahreskreis A

Jes 58,7–10; 1 Kor 2,1–5;
Mt 5,13–16

12.2.: 6. Sonntag im Jahreskreis A

Sir 15,15–20; 1 Kor 2,6–10;
Mt 5,17–37

Nichts gegessen – nichts getrunken

Man hörte es wohl auf den Marktplätzen und Wirtsstuben nicht nur in Zürich und Luzern. Nein, es schien bis weit in den Norden zu dringen, dass da einer «ohne Essen» sein soll, den man «als lebendig Heiliger» bezeichnete. Was war das für ein Mann? Niklaus von Flüe – Mensch und Mystiker in seiner Zeit (2).

Von Guido Estermann

In Zeiten, in denen Essen Mangelware war, da soll einer nichts essen? Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, da schien entweder der Teufel oder Gott im Spiel zu sein, oder da schien einer die Leute an der Nase rumzuführen. Junker Hans von Waldheim, Hunderte von Kilometern weiter nördlich, aus Halle an der Saale, hörte es auch, so wie viele vor und nach ihm.

Waldheim machte sich auf, er wollte zu Niklaus von Flüe, nicht gerade extra, aber, wenn man schon auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela war, lohnte sich der Abstecher über Luzern in den Ranft. Zwar wollten das viele, diesen Bruder in der Klause besuchen, es herrschte ein geradezu reger Besucherstrom. Die Obwaldner Standesherrn mussten gar die Luzerner bitten – oder eher auffordern? – doch gefälligst zu schauen, wer da über Luzern ins Flüeli kam. Gott- und echten Ratsuchenden wollte die Regierung den Weg nicht verwehren, aber einfach Schaulustige und Neugierige waren gefälligst von diesem Mann fernzuhalten. Da bestimmten offensichtlich auch andere, wer zu diesem Bruder kommen soll und wer nicht.

Hans Waldheim liess sich überzeugen

Hans von Waldheim gelang es. In seinem Tagebuch beschrieb er diese Begegnung. Gefunden erst viel später, ist dieses Tagebuch eine unschätzbare Quelle, um dem Mann im Ranft näher zu begegnen. Er hätte gehört von diesem «lebendig Heiligen», den man «Bruder Klaus» nennt, der in einer Klause lebe und der viele Jahre «weder gegessen noch getrunken» habe. Geschrieben 1474, sieben Jahre nachdem Bruder Klaus seine Familie mit dem Einverständnis seiner Frau verlassen hatte.

Hans von Waldheim, ein Kaufmann, dem man nicht so leicht etwas vormacht, war erstaunt. Bruder Klaus war gar nicht schwach, im Gegenteil, seine Glieder «waren warm», die Hände nicht kalt und das Gesicht nicht weiss. Komisch, wenn man nichts isst, stirbt man doch? Was war los?

Diese Frage stellt sich schon andere vor ihm. Untersucht musste es werden, sonst wäre der Eremit in Gefahr geraten, die Inquisition wäre bald aufgetaucht. Er musste

geschützt werden. Auch die Obrigkeiten, die kirchliche und die staatliche, hatten ein



Statue von Bruder Klaus in der unteren Ranftkapelle.

Bild: Konrad Busslinger

Interesse, dass die Sache geklärt wurde. Unordnung und Gerede, das konnte niemand gebrauchen. Die bischöfliche Untersuchung fand statt. Der damalig zuständige Konstanzer Bischof veranlasste sie. Die entsprechenden Protokolle dazu gibt es nicht mehr,

aber andere Quellen berichten später über diese Tatsache.

Der Bruder im Ranft muss offensichtlich seinen Gehorsam gegenüber dem Bischof bekräftigen. Er musste, so berichten die späteren Quellen, Brot essen und Wein trinken. Damit war die Ordnung gesichert, die äussere gegenüber dem Bischof als Repräsentant eines gesellschaftlich akzeptierten Systems. Für Bruder Klaus vielleicht aber sicher noch mehr. Es war auch der innere Gehorsam gegenüber Gott gegeben. Gehorsam? Ein schwieriges Wort für heute, in Zeiten der übermässigen Ichfindung und Selbstverwirklichung, welche den Blick für's Andere oft nicht möglich macht. Der Bischof bestätigte mit der Weihe der Ranftkapelle 1469, wenige Monate nach der Untersuchung, die Nahrungslosigkeit von Bruder Klaus. Spätere Quellen bestätigen ebenso.

Eher spiritueller Zusammenhang

Die Sache also erledigt? Es ist und bleibt ein Rest des Unverständnisses. Aber vielleicht geht es, im Verständnis eines aufgeklärten, empirisch denkenden, mit der Wende der Psychotherapie konfrontierten Menschen um etwas Anderes, als einfach um «das Wunder der physischen Nahrungslosigkeit». Wer's glauben will, kann es, wer es aber nicht schafft, muss es nicht. Denn: Vielleicht steht diese Nahrungslosigkeit doch vielmehr in einem spirituellen Zusammenhang. Die Lebenserfahrung zeigt es doch. Leben heisst letztlich, sich von Dingen und Gedanken auch immer wieder zu trennen, sie loszulassen. Und da ist doch einer, der in der Mangelgesellschaft des Hochmittelalters, in der Essen der Generalgedanke für viele Menschen war, mit seiner gewollten und nicht schicksalhaften Nahrungslosigkeit zum Kontrapunkt des Mainstreams geworden. Er schaffte es, sich seines leitenden Gedanken zu entledigen, Raum zu schaffen für das ganz Andere, das nicht von ihm abhängig zu ihm kommt. Mystik. «Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir. Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen dir.» Bruder Klaus betete diese Haltung.

Zeichen im Vatikan stehen 2017 auf Vertiefung

Oft war der Jahreswechsel schon weniger besinnlich im Vatikan. Welche Eisen Papst Franziskus seinen Mitarbeitern zu schmieden aufträgt, welche dicken Bretter er bohren lässt – selten war es weniger absehbar. Es könnte also sein, dass 2017 ein ruhiges Jahr wird. Oder ein Überraschendes.

Vom Katholischen Medienzentrum, kath.ch/kna

Was Grossereignisse angeht, verspricht 2017 eine Atempause für den 80-jährigen Papst. Das Heilige Jahr ist zu Ende, der Weltjugendtag, nach Teilnehmerzahlen das grösste Ereignis in der christlichen Welt, fand 2016 im polnischen Krakau statt. Das nächste Treffen ist 2019 im zentralamerikanischen Panama – an einer Schlüsselstelle für Migranten, die – jedenfalls solange es noch keinen Donald Trump im Weissen Haus gab – aus Franziskus' Heimatkontinent nach Norden strebten.

Schwerpunkte Jugend und Migration

Beide Themen – Jugend und Migration – bleiben unterdessen auf der päpstlichen Agenda. Mit dem neuen Jahr kommt eine neue Vatikanbehörde «für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen». Hinter dem etwas esoterisch klingenden Titel steckt der Anspruch, eine zeitgemässe katholische Vision der Sozialordnung zu entwerfen. Einen Schwerpunkt bilden Flüchtlinge und Migranten; Franziskus kündigte an, die betreffende Abteilung innerhalb der Behörde vorerst selbst zu führen.

Auch die Jugend wird er im Blick behalten. In Vorbereitung auf eine Bischofssynode 2018 zur seelsorglichen Begleitung junger Katholiken erhebt der Papst ein weltweites Meinungsbild ähnlich wie vor den letzten Synoden zu Ehe und Familie. Ein Fragenkatalog soll an Bischofskonferenzen, Bistümer und weitere kirchliche Institutionen versandt werden.

Kaum Informationen über Papstreisen

Reisepläne zeichnen sich bislang kaum ab. Entweder hält der Vatikan sie strikter geheim oder der Papst reist wirklich weniger – oder spontaner. Bestätigt ist eine Visite am 12. und 13. Mai in **Fatima**, anlässlich des 100. Jahrestags der Marienerscheinungen in dem portugiesischen Wallfahrtsort. Franziskus hatte sein Pontifikat kurz nach seiner Wahl 2013 unter den Schutz der Muttergottes von Fatima gestellt.

Als «sehr wahrscheinlich» bezeichnete der Papst vor Journalisten auch eine Reise nach **Indien** und **Bangladesch**. Ein Datum ist noch nicht bekannt; denkbar wären die

Tage nach Ostern. Weiter plant Franziskus eine **Afrikareise**, aber noch ohne konkrete Besuchsländer. Er bekräftigte auch den Wunsch, einmal nach **China** zu reisen. Angesichts der schwierigen diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Peking könnte ein Besuch jedoch etwas auf sich warten lassen.

Vielleicht nach Kolumbien

Im Raum steht ferner das Ziel **Kolumbien**. Im September kündigte Franziskus an, dorthin zu reisen, wenn der Friedensprozess mit der Guerillaorganisation Farc zu einem glücklichen Ende gekommen wäre. Mitte Dezember empfing er Kolumbiens Präsident Juan Manuel Santos und dessen Vorgänger Alvaro Uribe, einen Kritiker des im November geschlossenen Friedensabkommens. Ein Reisedatum gab es zum Ende der Gespräche nicht. Kolumbien, hiess es sinngemäss im Vatikan, müsse erst noch seine Hausaufgaben machen.

Seinem Heimatland Argentinien erteilte Franziskus für 2017 eine Absage. Es gebe in diesem Jahr schon «feste Verpflichtungen» für Asien und Afrika, hatte er bereits in einer Videobotschaft im September erklärt. «Die Welt ist grösser als Argentinien», fügte er hinzu. Franziskus setzt seine eigenen Schwerpunkte. Und wie er im vergangenen April spontan die Flüchtlingsinsel Lesbos besuchte, so könnte er sich auch in den kommenden Monaten wieder an humanitäre oder soziale Brennpunkte begeben.

Internationales Taizé-Jugendtreffen 2017 findet in Basel statt

[kath.ch/kna/eko] Das 40. europäische Taizé-Jugendtreffen findet Ende 2017 im schweizerischen Basel statt. Das teilte der Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, Bruder Alois Löser, in Riga mit. In der lettischen Hauptstadt war das Jugendtreffen der Gemeinschaft Ende 2016 zu Gast.

«Wir wollen wieder zurück ins Zentrum von Europa», sagte Bruder Alois zur Wahl von Basel für das nächste Treffen. Nach Etappen in Valencia im Süden im Jahr 2015 und im Nordosten in Riga letztes Jahr sei dies der nächste Schritt auf dem fortlaufenden Pilgerweg.

Vorteil Dreiländereck

Für Basel spreche auch die Nähe zu Deutschland und Frankreich. Nachbargemeinden aus beiden Ländern hätten bereits ihre Bereitschaft zur Mithilfe signalisiert. Mit nur knapp 200 000 Einwohnern sei Basel eine der kleinsten Städte, die je ein Taizé-Jugendtreffen beherbergt hätten.

«Wir wollen wieder zurück ins Zentrum von Europa.»

Bruder Alois, Taizé

Ökumene zum Reformationsjubiläum

Lukas Kundert, Pfarrer am Basler Münster und Ratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche in Basel, betonte bei der Pressekonferenz: «Wir freuen uns sehr, dass die Taizé-Gemeinschaft unsere Einladung angenommen hat.» Basel habe eine lange Geschichte der religiösen Toleranz. Es sei

«Pilgerweg des Vertrauens»

Die Europäischen Jugendtreffen zum Jahreswechsel sind Etappen auf dem von Taizé ausgehenden «Pilgerweg des Vertrauens». Die erste Begegnung dieser Art fand 1978 in Paris statt. Die Teilnehmer werden meist in Familien und Schulen untergebracht. Der Vormittag beginnt mit einem Morgengebet in der Gastgemeinde, danach folgen Begegnungen mit Menschen vor Ort. Mittags und abends kommen die Jugendlichen zum Gebet zusammen. An den Nachmittagen sprechen sie über Religion und Glaube oder ihr Engagement in den Heimatorten, in den Kirchengemeinden, in Schule, Studium oder am Arbeitsplatz. [kna]

etwas Besonderes, hier 500 Jahre nach Beginn der Reformation das ökumenische Treffen zu begehen.

15 000 junge Erwachsene feierten in Lettland gemeinsam über den letzten Jahreswechsel ein ökumenisches Fest der Völkerverständigung.

Seelsorge soll Sterbende auch im Suizidfall begleiten

Dass Bischof Vitus Huonder in seinem «Wort zum Tag der Menschenrechte» den Priestern die Sakramente für Suizidwillige verbietet, findet Leo Karrer «pastoral bedenklich». Wer so etwas sage, denke «Gott viel zu klein», sagt der emeritierte Professor für Pastoraltheologie der Universität Freiburg.

Von Regula Pfeifer, kath.ch/eko

Das Kirchenrecht und auch der Katechismus verbieten die Tötung. Das bestätigt der emeritierte Theologieprofessor. Wer Mordabsichten oder Suizidabsichten habe, sei laut Kirchenrecht auch nicht mehr wählbar für ein kirchliches Amt, so Leo Karrer. «Ein Priester dürfte also dann nicht mehr praktizieren.» Doch wenn man ihn frage, ob ein Priester bei einem assistierten Suizid dabei sein solle, sage er: «Wir müssen die Menschen immer begleiten, auch wenn sie an ihre Grenzen geraten.»

Hilfe zum oder beim Sterben

Denn die Aufgabe des Priesters beim Sterben ist laut Karrer eine ganz andere als jene der organisierten Sterbehilfe. «Die bezahlte Sterbehilfe ist eine Hilfe zum Sterben; die Seelsorge hingegen sollte eine Hilfe und Begleitung beim Sterben sein», so Leo Karrer. Auf diesen Aspekt sollte die Kirche besonderen Wert legen. Und diesbezüglich werde auch bereits viel getan, etwa in der klinischen Seelsorge oder in der Palliativmedizin. Beim Sterben könne ein Mensch womöglich noch etwas klären oder reifen lassen. Man müsse sich ja einlassen auf das Sterben. Das sei der wahrscheinlich intensivste Lebensprozess eines Menschen.

Falls noch möglich, würde Leo Karrer aber beim Sterbewilligen erst nachfragen, ob er das Leben nicht doch noch wagen möchte. Er würde mit ihm über das Problem reden, das die Lebensmüdigkeit ausgelöst hat. Das könne das Gespräch vielleicht in eine «heilende Wirkung führen».

Gott «zu klein» interpretiert

Dass Bischof Huonder eine priesterliche Begleitung beim assistierten Suizid ablehnt, stört den Pastoraltheologen. Wer in kirchenrechtlichen Fragen argumentiere, etwas gehe nicht, es sei von Gott anders entschieden, interpretiere Gott zu klein. «Man kann die moralisierende Rolle der Kirche als zu gross werten», findet Leo Karrer.

Wer ausserdem wie Vitus Huonder eine Ergebnis in Gottes Willen verlange, erwarte vom Menschen in schwierigsten Zeiten ein heroisches Verhalten. Das könne aber nicht in Gottes Sinn sein, findet Leo

Karrer. «Ich glaube nicht, dass Gott einen Menschen fallen lässt, wenn er in einer Extremsituation nicht so handelt, wie die Kirche vorschreibt.»



Der emeritierte Pastoraltheologe Leo Karrer.

Bild: Archiv

Kirche verletzte Familie von Selbstmördern

Die Kirche mit ihrer herkömmlichen Pastoral, die noch von Todsünde sprach, hatte laut Leo Karrer eine viel zu enge Sicht. «Sie berücksichtigte nicht, was die Menschen manchmal in ihrem Leben verkraften müssen». Dass die katholische Kirche Selbstmord als unmöglich und unmoralisch verurteilte, hatte tiefgreifende Folgen, wie Leo Karrer weiss. «Aus meiner Jugend kenne ich Fälle, wo Selbstmörder nicht kirchlich beerdigt wurden. Das verursachte Verletzungen in den Familien, die lebenslang anhielten.»

Der Pastoraltheologe versteht sich aber keineswegs als Verfechter der organisierten Sterbehilfe. Er warnt vor den Gefahren ihrer Ausweitung. «Am Anfang hiess es, diese Organisationen würden den assistierten Suizid nur bei extrem Kranken begleiten. Heute reden sie auch von Lebensmüden und in Belgien unlängst sogar von Jungen.» Das Vorgehen weite sich zu einer gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit aus. Was normal werde, entwickle sich schnell zur Norm. «Wenn es

selbstverständlich wird, dass man gehen kann, müssen bald alle gehen, die der Gesellschaft zur Last fallen, etwa die Behinderten, die Gebrechlichen oder die Alten», warnt Leo Karrer. Es entwickle sich also ein gefährliches Nützlichkeitsdenken.

Ein solches sei ja aus früheren Jahren unter dem Begriff «Euthanasie» bekannt, warnt der Theologe. Aus diesem Grund ist es laut Leo Karrer wichtig, humane Werte zu verteidigen. «Wenn wir diese Werte heute nicht verteidigen, können sie uns morgen nicht mehr retten», ist er überzeugt.

Dialog zwischen Sterbehilfeorganisationen und Kirche

Ausserdem ist er skeptisch gegenüber dem Argument «Selbstbestimmung», das die Organisationen Exit oder Dignitas zur Verteidigung der Suizidbeihilfe gern ins Feld führen. Gerade im extremen Leiden erlebe sich ein Mensch kaum mehr als selbstbestimmt. Das menschliche Leben sei insgesamt weit weniger selbstbestimmt, als viele meinten. Das fange bereits bei der Geburt an. «Niemand wird gefragt, ob er geboren werden wolle.» Leo Karrer plädiert für einen Dialog zwischen der Kirche und den Sterbehilfeorganisationen zu solchen Fragen.

Trotz aller Kritik: Der Pastoraltheologe möchte auch den assistierten Suizid nicht absolut verurteilen. Vielleicht gebe es Situationen im Einzelfall, wo die Kirche Verständnis dafür haben muss, dass ein Mensch sein Ende beschleunigt hat, sagt er. Etwa wenn das Leben für den Betroffenen unerträglich geworden sei.

Keine Garantie für künftiges Verhalten

Und da wird der emeritierte Professor persönlich: «Ehrlich gesagt, werde ich nie garantieren können, dass ich nie in Anspruch nehme, dass mir beim Sterben geholfen wird.» Bei unsäglichen Schmerzen und grossen Ängsten könnte er sich so einen Entscheid vorstellen. «Ich lasse das mal so vor Gott stehen», sagt Leo Karrer. Im Moment möchte er das zwar absolut nicht. Doch das sage sich leicht in gesunden Tagen. Sein Fazit: «Es gibt in einer religiösen Dimension auch etwas Versöhnliches für jene Menschen, die auf eine solche Art von der Welt gehen.»

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 4–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 5 (18.2.–3.3.): Sa, 4. Februar
Nr. 6 (4.–17.3.): Sa, 18. Februar

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Dass ich die Tätigkeit gefunden habe, die mich jeden Morgen mit einem Lächeln aufstehen lässt.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Dass ich mich für das Leben immer wieder begeistere, die Balance finde zwischen dem täglichen Tun und der Ruhe.

Worauf sind Sie als Christ stolz?

Das ich als Mensch, aus dem Glauben heraus das Leben gestalten kann.

In welchen Momenten erleben Sie Ihren Glauben als lebendig?

Wenn ich eine fröhliche und eindrucksvolle Stimmung am Lagerfeuer im Sommerlager erleben kann.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Dass Sie auf das immer wieder verändernde Verständnis von Religion, Religiosität und Glauben eingeht und daraus einen Wandel in der Kirche umsetzt.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Die Achtsamkeit zu schärfen und zu pflegen.

Welche Fragen würden Sie einem kirchlichen Amtsträger (Theologen/Theologin, Diakon, Bischof, Papst) stellen?

Was interessiert sie, wenn sie nicht für die Kirche unterwegs sind.

Wen würden Sie heiligsprechen?

Nelson Mandela

Was würden Sie auf dieser Welt verbessern?

Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst auf dieser Welt. (Mahatma Gandhi)

Stellen Sie bei den Jugendlichen Interesse an Glaubensfragen fest?

Junge Menschen beschäftigen sich durchaus mit den Fragen, woher und wohin soll die Lebensreise gehen. Dabei suchen sie auch nach Antworten bezüglich Gott oder einer «höheren Macht». Die eigene gelebte Spiritualität und Religiosität wird nicht so gewich-

tet. Vielmehr verlangen sie nach Vorbildern und vorgelebtem Urvertrauen.

Was fasziniert Sie an der kirchlichen Jugendarbeit?

Dass diese Arbeit Kopf, Herz und Hand berührt. Z.B. Das Feiern eines Jugendgottesdienstes nimmt den gleichen Stellenwert ein wie das Zelt aufstellen im Sommerlager. Es ist das Leben, das wechselwirkend zum Glauben steht und umgekehrt.

Interview: Eugen Koller



Fredi Bossart-Philipp, * 8.6.1965,
verheiratet, 3 Kinder
Stellenleiter Fachstelle
Jugendseelsorge Uri
Präses Blauring Altdorf
Hausmann / Jobsharing mit
Ehepartnerin